



Die glücklichen Kinder von Chiang Mai

Was aus der School for Life für Aids-Waisen in Thailand geworden ist, darüber sprach **Thomas Thiel** mit **Jürgen Zimmer** und **Gerd Harms**.

Unser letztes Interview zur Arbeit in der School for Life war 2011, also vor mehr als sechs Jahren. Es hatte den Titel »Aus Katastrophen Gold machen«. Wie ist es weitergegangen?

JZ: Die School for Life hat sich weiter stabilisiert. Sie wird heute deutlich mehr als früher auch von thailändischen Sponsoren unterstützt. Entscheidend war, dass 2014 das Management des Projekts zu 100 Prozent in thailändische Hände überging. Das Projekt ist nun in den Herzen der Thais verankert. Es ist ihr Baby geworden. Und das freut mich ganz besonders.

Damals lag der Fokus auf Aids-Waisen. Gibt es inzwischen andere Kinder?

JZ: Die Kinder der ersten Generation studieren heute, besuchen weiterführende Bildungseinrichtungen, haben ihren Beruf gefunden oder sich selbstständig gemacht. Das Problem »Aids« steht nicht mehr im Vordergrund. Heute sind etwa 95 Prozent unserer 120 Kinder Angehörige diskriminierter ethnischer Minderheiten, der Akha, Lisu, Lahu, Hmong, Thaiyai und Karen. Früher waren die meisten Kinder Buddhisten, heute sind unter ihnen auch viele Christen sowie Kinder, die durch

der Eltern, bitterste Armut. Es ist erstaunlich, wie sie in der School for Life aufblühen und glücklich wirken.

Kulturelle Unterschiede sind für sie kein Grund, Vorurteile zu bilden, sondern die Chance, voneinander zu lernen. Diese Vielfalt wird zum Beispiel dadurch gepflegt, dass die unterschiedlichen Bräuche, Kleider und Sprachen der Ethnien in der alltäglichen Praxis der School for Life – etwa bei Zeremonien – ihren prominenten Platz finden. Rituale wie die von Jugendlichen geleitete morgendliche Versammlung sind wichtig, weil sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken. Auch alle Erwachsenen nehmen daran teil.

JZ: Die School for Life wirkt auf mich mehr und mehr wie eine Republik glücklicher Kinder, die ihre Verhältnisse selbst regeln und von den Erwachsenen darin unterstützt werden.

GH: In fast allen Aktivitäten, die ich beobachtete, haben Kinder unterschiedlichen Alters zusammengewirkt. Die Älteren helfen den Jüngeren beim Lernen, sowohl beim Erwerb von Wissen als auch in praktischen Angelegenheiten. In der School for Life gibt es seit Jahren das Modell der »Guardian Angels«, der Schutzengel – das sind ältere Kinder, die, von jüngeren gewählt, den Kleinen dabei helfen, ihren Platz in der Schulgemeinschaft zu finden, sich wohlfühlen und sozial verantwortlich zu handeln.

Die School for Life akzeptiert und praktiziert den nationalen Lehrplan, praktiziert ihn aber – so ist zu lesen – in



Prof. em. Dr. Jürgen Zimmer (JZ)

hat die School for Life im Jahr 2003 mit thailändischen Partnern gegründet. Sein Konzept wurde aus Kreisen der UNESCO als »new standard of educational excellence for the world community of the 21st century« gewürdigt.



Dr. Gerd Harms (GH)

ist Vorsitzender des Vorstands der Shaul und Hilde Robinsohn Stiftung, die das Projekt seit vielen Jahren finanziell und fachlich fördert; zuvor war er Staatssekretär in Brandenburg und Kultusminister in Sachsen-Anhalt.

Foto: privat

Foto: Ina Abraham

anderer Weise als dies andere thailändische Schulen tun ...

JZ: Für mich besteht der Hauptunterschied darin, dass anhand von wirklichen Problemen in wirklichen Situationen gelernt wird und nicht anhand von Scheinproblemen in Klassenzimmern.

GH: Bei meinen Rundgängen über den Campus bekam ich den Eindruck, dass praktisch überall auf einem hohen Niveau der Konzentration und der Kooperation gelernt wird. Es gibt keinen zeitlichen Druck dabei, keine abrupte Unterbrechung des Lerngeschehens durch einen 45-Minuten-Takt mit jeweils anderen Fächern. Ich spürte eine durchweg intensive Atmosphäre der Zusammenarbeit und des Lernens.

Ein besonderes Kennzeichen des Konzepts sind die »Centers of Excellence«. Wie muss man sich das vorstellen?

JZ: Wir unterscheiden sieben Orte des Geschehens, in denen Projekte und »Mini Enterprises« lokalisiert sind. Die Centers dienen einem handlungsorientierten Lernen, zugleich aber auch der Selbstversorgung und der Erwirtschaftung von Einnahmen. Sie finden sozusagen unter Bäumen statt. Ihre Programme »plündern« die Schulfächer und integrieren Inhalte und Methoden, die für die Vorhaben in den Centers von Bedeutung sind.

GH: Ich konnte im »Lernort für kulturell sensitiven Tourismus« beobachten, wie Kinder sich mit dem Hotel-Management vertraut machen – die School for Life verfügt über Gästebungalows. Im »Lernort für Gesundheit und Ernährung« gab es Kochkurse in der Schulkantine. Der »Lernort für internationale Kommunikation« wurde von Kindern und Volontären betrieben. Im »Lernort für Technologie, Handwerk und Ökologie« wurde chemiefreie Seife entwickelt. Im »Lernort für organische Landwirtschaft«, dessen Felder einen größeren Teil des Geländes umfassen, werden Gemüse, Kräuter und Früchte angepflanzt und Tiere versorgt. Das alles waren für mich beeindruckende

Beispiele interdisziplinären Lernens mit der praxisbezogenen Integration von Englisch, Mathematik, Biologie, Geschichte oder Ökologie.

Aus eurem regelmäßigen Newsletter geht hervor, dass es ein großes Interesse an eurer Arbeit gibt und viele, besonders junge Menschen, bei euch mitarbeiten.

JZ: Das ist richtig. Jedes Jahr kommt zum Beispiel eine Gruppe von Kolping-Volontären und veranstaltet ein »Workcamp«. Schülerinnen und Schüler internationaler Schulen aus Norwegen und Singapur besuchen uns regelmäßig; eine Gruppe sozialpädagogischer Fachkräfte aus Berlin-Hohenschönhausen brachte sich ein; Volontäre finden uns über das »Weltwärts«-Programm der Bundesregierung oder kommen individuell – für drei, sechs oder zwölf Monate. Für die Kinder sind sie von großer Bedeutung, sie sind das Tor zur Welt, vermitteln Überblickswissen und helfen, über den Tellerrand zu schauen. Die Kinder gewinnen an Selbstbewusstsein und lernen Englisch.

Im letzten Interview war die Rede davon, ein Netzwerk von Schools for Life zu gründen. Was ist daraus geworden?

JZ: Auf Bali ist die »Green School« entstanden, deren Konzept ich seinerzeit mitformuliert habe. Aber das Netzwerk der »United Schools for Life« muss noch warten. Etwas ist dazwischen gekommen: In Berlin-Spandau gibt es unter meiner Beteiligung eine Initiativgruppe, die angesichts der Flüchtlingsströme eine Hochschule mit dem Schwerpunkt »Migration und Entrepreneurship« gründen will. Ob das klappen wird? Ich hoffe es, aber als 1944 nach Bayern Geflüchteter – ich wohne heute in Wasserburg am Bodensee – würde ich sagen: »Nix G'wiss woass ma net.«

Und gibt es weitere Ideen, die School for Life auf solide Füße zu stellen?

JZ: Ja, das Projekt »Coffee for Life«. Eines Tages erschien in der School for

Life die junge Unternehmerin Praewa und erzählte, sie hätte früher als junges Mädchen mit ihrer Mutter auf einer Farm gearbeitet und sei extrem arm gewesen. Inzwischen sei sie aber durch den Anbau und den Verkauf von Kaffee so reich geworden, dass sie kein Geld mehr verdienen müsse, sondern lieber Jugendliche der School for Life zu Kaffee-Unternehmern ausbilden wolle. Zwanzig Teenager meldeten sich. Sie lernten und lernen nun alles rings um den Kaffee. Praewa spendete 2000 Kaffeepflanzen, die seither auf dem Campus wachsen.

Unterstützt wird das Projekt von Bernd Meyer, Gründer der Decoroso GmbH, einer Firma, die hochwertigen Kaffee aus Thailand vertreibt. Er besuchte uns mit seiner thailändischen Frau in der School for Life und das Projekt gefiel beiden sehr. Es entstand die Idee, unter dem Namen »Coffee for Life« und zugunsten der School for Life thailändischen Spitzenkaffee, gewachsen auf den Farmen Praewas, nach Deutschland zu exportieren.

Praewa wird für jedes von Decoroso verkaufte Kilo Kaffee 20 Baht (etwa 52 Cent) an die School for Life weiterleiten. Decoroso wird versuchen, möglichst viel Kaffee zu verkaufen, damit der School for Life viele Mittel zufließen. Die Ausbildung von Jugendlichen der School for Life zu Kaffeeunternehmern wird ausgebaut. Demnächst wird ein *Coffee School for Life Camp* in der Nähe von Chiang Khong am Mekhong eröffnet. Dort wartet als Lernort auch eine »grüne« Fabrik zur Kaffee-Verarbeitung, die die Luft nicht verpestet, den Boden nicht verschmutzt und die Gewässer nicht belastet. Das Projekt ist ein Beispiel für sozialunternehmerisches Handeln der School for Life und ihrer Partner.

Wann man Coffee for Life kaufen kann? Bald. Wir werden darüber berichten.

Weitere Informationen:
www.school-for-life.org